



UBA Zürich und Schaffhausen seit 10 Jahren erfolgreich

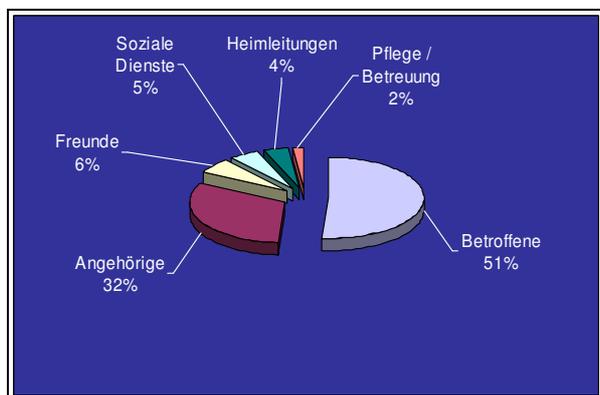
Wir vermitteln, schlichten und beraten in Konfliktsituationen alte Menschen, ihre Angehörigen oder in der Altersarbeit Tätige. Die Anzahl der Beschwerden steigt von Jahr zu Jahr. Die UBA ZH/SH geniesst inzwischen weitgehend das Vertrauen der Bevölkerung und der Behörden.

Kostengünstige Qualitätsarbeit dank ehrenamtlicher Fachexperten

Unsere Stelle hilft vor allem Betagten bei Problemen wie Übervorteilung, entwürdigende Behandlungen, Übergriffe etc. inner- und ausserhalb der Familie. Wir beraten unsere Klienten vertraulich, kompetent und unabhängig. Dabei fühlen wir uns dem Wohle des Klienten verpflichtet. Wo immer möglich streben wir das eigenständige Handeln der Beschwerdeführer an, das heisst, wir leisten Hilfe zur Selbsthilfe. So gelingt es häufig, eine für alle Beteiligten annehmbare Lösung zu finden. Dank dem grossen Einsatz vieler ehrenamtlicher, mehrheitlich pensionierter Fachexperten ist es uns möglich, diese Hilfe qualitativ hochstehend und kostengünstig zu erbringen.

Herkunft der Beschwerden

Der überwiegende Teil der Beschwerden geht nach wie vor von den Betroffenen selbst und ihren Angehörigen ein.



Grafik UBA 2006

Wir erhalten heute aber auch vermehrt Anfragen und Beschwerden direkt von HeimleiterInnen und MitarbeiterInnen, die froh sind, dass sie sich in Konfliktsituationen an eine fachkompetente Stelle wenden können. Eine positive Entwicklung also für die Zusammenarbeit mit dem Heimbereich. Wir verfügen in der Zwischenzeit über gesammelte Erkenntnisse, die uns helfen, mit Curaviva und anderen Heimgruppierungen der angeschlossenen Kantone intensiv nach Lösungen zu suchen.

Art der Beschwerden

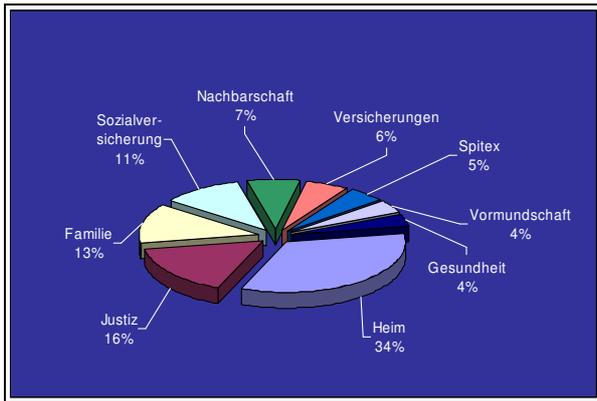
Was sind es für Beschwerden, mit denen Menschen sich an die Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter wenden? Ein grosser Anteil beruht auf durchaus vermeidbaren Kommunikationsproblemen innerhalb und ausserhalb der Institutionen. Ganz allgemein werden alte Menschen in unserer Gesellschaft zu wenig ernst genommen und in ihrer altersbedingten Unsicherheit häufig übervorteilt sowie entwürdigend behandelt. In solchen Situationen ist dann der Schritt zur Misshandlung oft relativ klein.

Nach 10-jähriger Tätigkeit stellen wir fest: Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre betreffen etwa 50% der Beschwerden Heime. Ihre Zahl schwankt zwischen 45 und 70%, Tendenz sinkend. In den letzten drei Jahren waren es nur noch 45%.

Die übrigen Beschwerden betreffen vor allem Versicherungen, Dienstleister, Gemeindebehörden und Justiz.

Misshandlung in der Familie: ein Tabu

Nur 13% betreffen das häusliche und familiäre Umfeld. Hier besteht offenbar ein grosser Graubereich. Die Zahlen belegen, dass wir erst am Anfang stehen. Im Vergleich mit ähnlichen Stellen im Ausland fällt auf, wie wenige Beschwerden aus dem direkten Familienumfeld an uns gelangen, nämlich nur 10% pro Jahr. In Frankreich z.B. sind es 70%!



Grafik UBA 2006

Wir müssen daraus schliessen: Die Problemsituationen und Misshandlungen alter Menschen zu Hause sind in der Schweiz immer noch mit einem Tabu belegt.

Gefährdet sind die Abhängigen

Ähnlich standen die Dinge bis vor ein paar Jahren bei uns, wenn es um die Misshandlung von Kindern ging. Nach Jahrzehnten der Verdrängung kann dieser Bereich heute bei uns endlich offen thematisiert werden. Es gibt entsprechende gesetzliche Schutzbestimmungen. In den grossen Städten unseres Landes haben wir auf diesem Gebiet Kriseninterventionsstellen mit Fachpersonen. Auch die Bevölkerung, Kindergärten und Schulen sind sensibilisiert. Die Hemmungen und Widerstände, um Hilfe zu suchen, sind weitgehend verschwunden.

Eine ähnliche Entwicklung muss bei allen Menschen stattfinden, die auf die Hilfe von Dritten angewiesen sind, im speziellen bei der älteren Generation.

Es geht dabei um ganz ähnliche Problematiken wie bei den misshandelten Kindern. Betagte werden altersbedingt immer stärker abhängig von Dritten und sind diesen oft wehrlos ausgeliefert. Sie haben Angst zu intervenieren, um die Situation nicht zusätzlich zu verschärfen. Sowohl körperliche wie seelische Misshandlungen sind für zunehmend hilflose und abhängige Menschen gravierend und sehr schwer zu ertragen. Sie führen zu einer menschlich und ethisch untragbaren Situation.

Misshandlungen geschehen oft nicht absichtlich und bewusst. Betreuende und Familienmitglieder sind sich nicht im Klaren darüber, wo die Grenzen zu Gewalt und Misshandlung überschritten werden. Betroffene, Angehörige, Nachbarn oder Betreuer haben häufig Hemmungen, sich an Dritte zu wenden, wenn sie die Überschreitung von

Grenzen erleiden, beobachten oder sogar begehen. Die Unsicherheit und die Angst vor Konsequenzen überwiegen.

Vielorts fehlen Gesetze und Verordnungen

In vielen Kantonen der Deutschschweiz fehlen Gesetze oder Verordnungen, die es möglich machen, in komplexen Situationen nachhaltig verbessernd einzugreifen. Dies betrifft auch unser Einzugsgebiet.

Pflicht jedes Einzelnen

In unserer sonst so aufgeschlossenen Gesellschaft muss es möglich sein, Misshandlung im Alter zu thematisieren und Rahmenbedingungen zu schaffen, um helfend einzugreifen. Die Personen im Umfeld älterer Menschen müssen sensibilisiert werden, damit sie Misshandlungen erkennen und wenn nötig eine Beschwerde einreichen, um schweres Leiden zu verhindern oder zu lindern.

Wir alle müssen uns für diese so notwendigen Veränderungen einsetzen.

Aus unserer heutigen Sicht werden Beschwerden aus dem privaten und familiären Umfeld erst dann den Weg zur Beratungsstelle finden, wenn der Tabubereich durchbrochen ist. Im Moment erfahren wir erst die Spitze des Eisbergs. Wir vermuten, dass wir vor einem langen Veränderungsprozess stehen und rechnen mit einer laufenden Zunahme an Beschwerden aus dem engeren Kreis um den alten Menschen. Nur so wird es in Zukunft gelingen, helfend einzugreifen und nachhaltige präventive Massnahmen treffen zu können.

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass es einen langen Atem benötigt, um Tabubereiche in unserer Gesellschaft zu durchbrechen. Wir werden unser Jubiläum dazu nutzen, die Öffentlichkeit, die Behörden sowie die Fachpersonen im Gesundheitswesen in einer breit angelegten Kampagne zu sensibilisieren. Ganz besonders für den Bereich Misshandlung im Alter im eigenen Umfeld der Betagten.

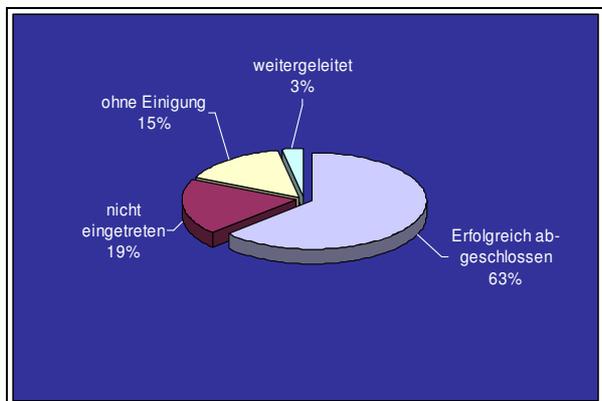
Jeder Schritt in diese Richtung wird uns dem Ziel der Prävention ein bisschen näher bringen.

Erfolgsquote relativ gross

Die Erfolgsquote unserer Interventionen ist gemäss unserer Statistik relativ gross. Unser Grundsatz, die Beschwerdeführer zu befähigen, wenn möglich die Verhandlungen selbst zu führen und nur in Ausnahmesituationen helfend mitzuwirken, hat viel dazu beigetragen.

Ohne Einigung abgeschlossen blieben vor allem Beschwerden, die von den Beschwerdeführenden selbst zurückgezogen wurden. Dies geschieht häufig aus Angst vor Konsequenzen für die Be-

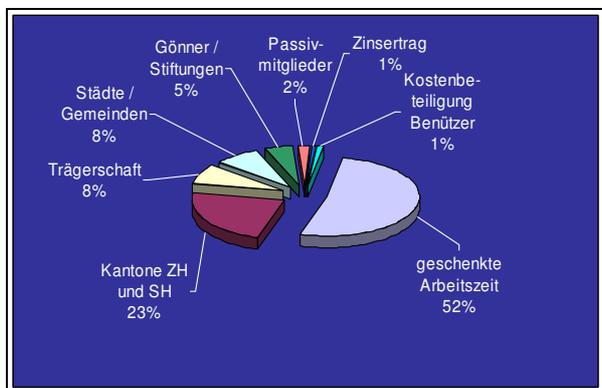
troffenen. Auch ein Abbruch unsererseits ist möglich, z.B. bei unberechtigten Vorwürfen oder wenn trotz aller Bemühungen kein Konsens gefunden werden kann sowie bei grosser Uneinsichtigkeit der Beschwerdeführenden.



Grafik UBA 2006

Herkunft der finanziellen Mittel

Der grosse indirekte finanzielle Beitrag ist die geschenkte Arbeitszeit unserer ehrenamtlich tätigen Vorstands- und Fachkommissionsmitglieder sowie unserer freiwilligen MitarbeiterInnen auf der Geschäftsstelle. Allen ein herzliches Dankeschön für ihren unermüdlichen Einsatz.



Grafik UBA 2006

Finanzielle Situation nach 10 Jahren

Die UBA ZH/SH ist heute für Unvorhergesehenes abgesichert und verfügt über Rückstellungen im Rahmen der Ausgaben für ein Jahr. Dieser Schlüssel ist für gemeinnützige Organisationen üblich. Dank namhafter Spenden von privaten Sponsoren ist es gelungen dieses Ziel zu erreichen.

Die Tarife sind sozialverträglich, die Konsultationen unentgeltlich. Ist die Beschwerde abgeschlossen, wird ein Einzahlungsschein verschickt mit der Bitte um einen selbst festgelegten Beitrag im Rahmen der eigenen Möglichkeiten. Dies hat sich bewährt. Dank diesem Tarifsystem geraten

Betroffene nicht in finanzielle Schwierigkeiten. Besser situierte Beschwerdeführende bezahlen andererseits oft grössere Beträge.

Die Zukunft

Heute sind wir in der guten Ausgangslage, dass unsere Jahresausgaben immer besser abgedeckt werden. In der Vergangenheit wurden wir verdankenswerterweise sehr aktiv von privaten Sponsoren unterstützt. Wir hoffen, dass bis Ende 2007 unsere Ausgaben regulär auf ein Jahr hinaus gedeckt sind und wir nur noch in Ausnahmesituationen Sponsoreinnahmen benötigen.

Beteiligung der öffentlichen Hand

Mit dem Kanton Schaffhausen konnten wir eine Leistungsvereinbarung abschliessen, eine stabile Lösung mit langfristiger Wirkung.

Der Kanton Zürich gibt uns einen Beitrag auf der Basis von jährlichen Gesuchen. Mit der Stadt Zürich konnten wir wieder für drei Jahre einen höheren Beitrag ab 2008 aushandeln. Wir hoffen, in Zukunft mehr Beiträge von den übrigen Gemeinden im Kanton Zürich zu erhalten. Wir sind in der Lage, den Gemeinden neutrale Hilfe im Lösen von Konflikten im Altersbereich anzubieten. Weil wir sie dadurch entlasten, hoffen wir 2007 auf eine stärkere Unterstützung von dieser Seite.

Wir bedanken uns bei dieser Gelegenheit bei den Behörden von Zürich und Schaffhausen für die gute, konstruktive und unterstützende Zusammenarbeit sowie die Wertschätzung unserer Arbeit.

Gesamtschweizerische Koordination tut Not

Das in 10 Jahren bewährte Konzept der UBA Zürich/Schaffhausen soll auch anderen schweizerischen Regionen zugänglich gemacht werden. Die Nachfrage nach den Unterlagen der UBA ZH/SH ist rege. Bestehende Beratungsstellen sind mit Beschwerden alter Menschen oft überfordert, weil diese sehr komplex sind. Sie verweisen die Beschwerdeführenden gerne an eine dafür spezialisierte Stelle. Die Entwicklung der UBAs zu Kompetenzzentren in Bezug auf Konflikte, Probleme und Misshandlungen im Altersbereich erfordert ein schweizweites Netzwerk.

Das Konzept steht anderen Regionen gratis zur Verfügung

Der Vorstand der UBA ZH/SH hat beschlossen, das qualitativ hochstehende und kostengünstige Konzept unentgeltlich an andere Beratungsstellen weiterzugeben. Die regionalen Trägerorganisationen können dabei vom erprobten Modell der UBA ZH/SH profitieren, samt allen Vorinvestitionen seitens der UBA ZH/SH und der Pro Senectute Schweiz. Denkbar sind auch Mischformen von UBAs mit schon bestehenden Ombudsstellen im

Heimbereich. Diese müssen dabei meist ihr Angebot um den privaten Bereich erweitern.

Zwei Ziele stehen beim Aufbau eines überregionalen Netzwerks von Beschwerdestellen im Vordergrund:

1. Ziel: Ein flächendeckendes, schweizweit koordiniertes Netz.

Wichtig ist, dass ein flächendeckendes Netz entsteht. Nur so wird es gelingen, trotz der rasanten Zunahme der älteren Bevölkerung die notwendigen Dienstleistungen für die Konfliktlösung anzubieten und im Bereich der Misshandlung die Prävention voran zu treiben, auf der Grundlage von Fakten und Zahlen. Für das zukünftige Gedeihen dieses UBA-Netzwerkes stehen wir im Moment in Verhandlungen mit Interessenten zur Unterstützung einer schweizerischen koordinatorischen Führung. Nur eine solche Stelle kann die statistischen Zahlen schweizerisch und regional erfassen, gezielte und bedarfsgerechte Fördermassnahmen lancieren, die landesweite Entwicklung koordinieren, die Interessenten für neue regionale UBA-Stellen beim Aufbau beraten und die Qualität der einzelnen Regionalzentren sicherstellen. Die Kosten müssen auch im zukünftigen schweizerischen Konzept möglichst tief gehalten werden.

2. Ziel: regional eigenständig wirken, aber gesamtschweizerisch koordiniert.

Regionalstellen müssen auf die regionalen Bedürfnisse ausgerichtet konzipiert werden. Sie brauchen dafür den nötigen Freiraum. Ihre Dienstleistungstätigkeit bewegt sich jedoch innerhalb der konzeptionellen Grundlagen für die UBAs im Sinne der Qualitätsansprüche an eine solche Stelle. Da sie eine regionale Marktlücke abdecken, müssen sie sich selbst in ihrem eigenen Umfeld finanziell absichern.

Es muss nicht immer der Staat sein...

Der Staat ist nicht mehr in der Lage, alle sozialen Aufgaben im Zusammenhang mit dem Älterwerden der Bevölkerung abzudecken, vor allem angesichts der demographischen Veränderungen. Das Konzept UBA hat aufgezeigt, dass es andere Wege gibt. Vor allem auf der Basis von ehrenamtlichen Einsätzen von Senioren für Senioren. Dabei erfährt auch das grosse Potential an Wissen und Können bei unseren pensionierten Senioren die nötige Wertschätzung. Es wird bisher noch viel zu wenig für gemeinnützige soziale Zwecke genutzt. So ist es uns gelungen, ein hochprofessionelles und kostengünstiges Dienstleistungsangebot zu realisieren in einer sehr wichtigen und empfindlichen Nische für alte Menschen.

Freiwillige Senioren sind für die Aufgabe prädestiniert

Wir befinden uns mit unserem Angebot in einem sehr sensiblen Bereich. Seniorinnen und Senioren verfügen über die nötige Lebenserfahrung, das Fachwissen und Können, um sich erfolgreich darin zu bewegen. Eine ideale Voraussetzung für den nachhaltigen Erfolg.

Alle unsere Mitwirkenden werden durch ihre Aufgabe und die positiven Resultate bestärkt. Es ist ein gutes Gefühl, mit seiner Tätigkeit zur Lösung von Problemen für eine Gruppe der Schwächsten in unserer Gesellschaft Hilfe leisten zu können und langfristig einen schwerwiegenden Tabubereich in unserem Land immer mehr zu öffnen und die Betroffenen zu entlasten.

Ein herzliches Dankeschön an alle Beteiligten und Unterstützenden «innen» und «ausser»!